Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 63 (2021)
Heft: 392

Artikel: Was kommt nach dem Kino?
Autor: Camenzind, Oliver
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976630

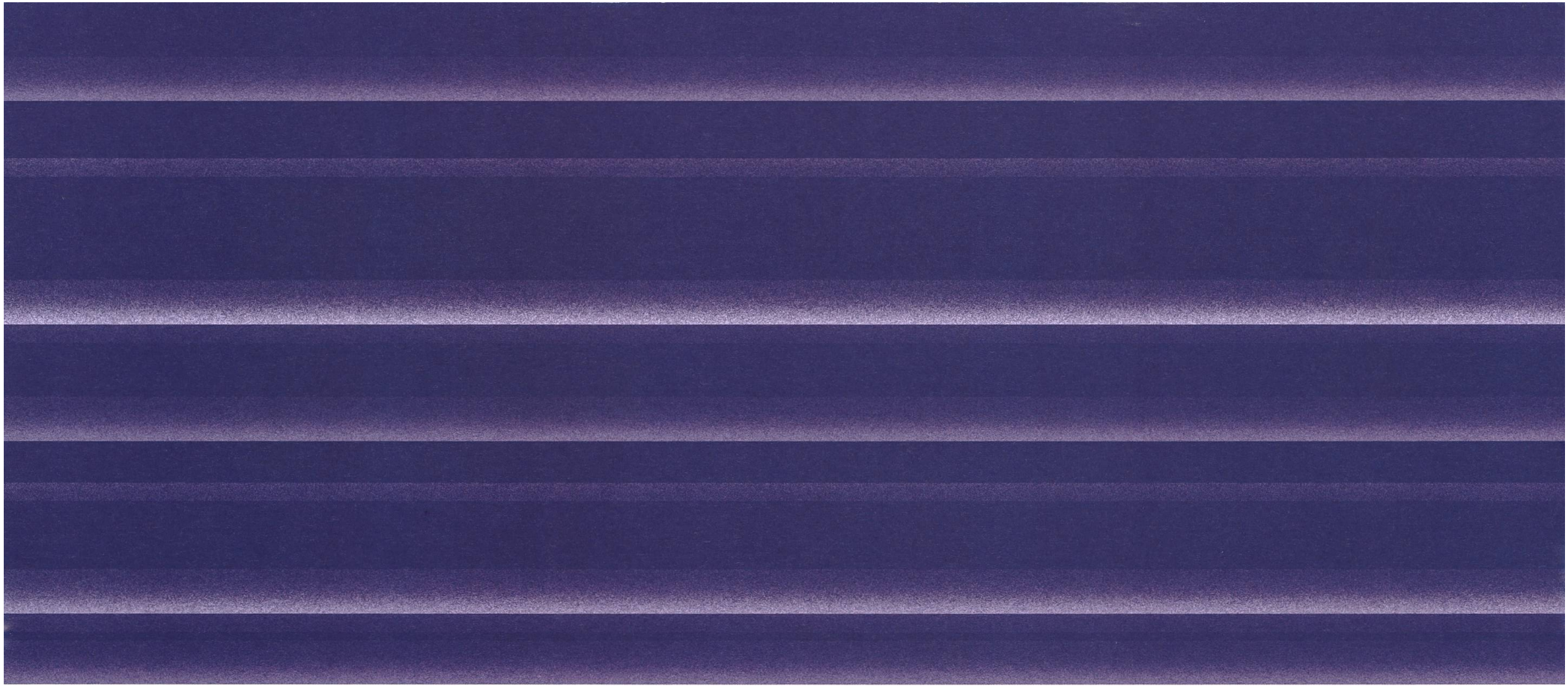
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



TEXT Oliver Camenzind

Dieses Jahr wird für die Filmkunst entscheidend. Im zweiten Krisenjahr setzen die grossen Filmkonzerne auf Streaming, während die Kinos auf einen düsteren Neustart ihres Geschäfts blicken. Doch das Schema Kino versus Streaming greift zu kurz. Dennoch wird sich jetzt weisen, wo wir künftig Filme schauen – und vor allem, was für welche.

Was kommt nach dem Kino?

Christopher Nolan ist sauer. Fast zwei Jahrzehnte lang hat er seinem Arbeitgeber einen Blockbuster nach dem anderen abgeliefert. Das waren natürlich Filme fürs Kino, denn als Nolan in seinen Anfängen war, gab es noch gar keine breit genutzten Streamingplattformen, und heute tut er sich immer wieder als Verteidiger der Kinokultur hervor. Doch jetzt hat das Filmstudio Warner Bros. angekündigt, alle Filme gleichzeitig im Kino und online zu zeigen. Für die Lichtspielhäuser bricht damit der letzte Schutz weg. Während sie bisher im ersten Monat das alleinige Recht hatten, einen Film auszustrahlen, stehen sie in Zukunft vom ersten Tag an in direkter Konkurrenz zur Auswertung im Netz. Erst vor Kurzem hatte Universal diese Schutzfrist in einer Vereinbarung mit der grössten amerikanischen Kinokette auf zwei Wochen reduziert, und jetzt fällt sie für Warner-Filme also ganz weg. Das bleibt für die Kinos auch dann eine unglückliche Ausgangslage, wenn sie ihre Tore dereinst wieder öffnen dürfen. Denn dann gibt es vielleicht gar keine Filme mehr, die noch niemand online gesehen hat. Ganz zu schweigen davon, dass bis dahin auch noch der und die Hinterletzte ein Streamingabo abgeschlossen hat. Und solange sie geschlossen bleiben, haben die Kinos ohnehin keine Chance.

Darum fühlt sich Christopher Nolan ausgenutzt. Er hielt seinen geliebten Filmpalästen selbst im Pandemie-Jahr 2020 die Treue und brachte Tenet gegen alle Widerstände auf die Leinwände. Aber jetzt arbeitet er statt für das «grossartigste aller Filmstudios» plötzlich für den «schlechtesten Streamingservice», wie er dem Branchenmagazin «Entertainment Tonight» sagte. Denn die Traditionsfirma Warner Bros., seit 1923 im Geschäft, wird 2021 all ihre Filme bei HBO Max zugänglich machen – einer Plattform, die bisher nicht mit besonders gutem Inhalt von sich reden gemacht hat. Werke wie Tenet, Dunkirk und Interstellar sollen dort nun möglichst viele neue Kund*innen anlocken, damit dann auch die geplanten Filme Dune von Denis Villeneuve und Matrix 4 von Lana Wachowski zu Publikumsrennern werden. Regisseur Nolan sieht sich mit seinem Werk als Lockvogel missbraucht und findet das «very, very, very, very messy». Sehr schmutzig.

Allzu bald dürfte sich Nolans Aufregung nicht legen. Was wir gerade miterleben, ist der endgültige Niedergang des Kinos. Ziemlich genau 125 Jahre hat das Zeitalter gedauert, in dem Filme gedreht wurden, um einem anwesenden Publikum vorgeführt zu werden. Einem solchen zeigten die Brüder Lumière im Dezember 1895 zum ersten Mal zehn Kurzfilme, die zusammen nur gerade 20 Minuten dauerten. Und jetzt sind die heiligen Stätten der Cineast*innen zum zweiten Mal innert kürzester Zeit praktisch auf der ganzen Welt zugesperrt, und wenn es nach den profitorientierten Produktionsfirmen geht, dann kann die Filmkunst kaum schnell genug ins Internet übersiedeln.

Zwar hat Warner Bros. versprochen, die neue Regelung mit der Parallelverwertung gelte nur für das Krisenjahr 2021. Die Chefin der Firma, Ann Sarnoff, beteuerte sogar: «Niemand will Filme dringender auf die Leinwand zurückbringen als wir.» Aber so richtig will das ihr und ihrem Konzern niemand abnehmen. Warum auch. Warner Bros. und HBO Max gehören der gleichen Firma, AT&T, die mit 181 Milliarden $ Jahresumsatz auf Platz 11 der wertvollsten Unternehmen weltweit steht. Wenn die Produktionen von Warner auf der hauseigenen Plattform gezeigt werden, springen für den Eigner ein höherer Marktanteil und eine höhere Marge raus, als wenn die Kinos überall auf der Welt an jedem Film mitverdienen und den ersten Monat der Auswertung, wie bisher, erst noch für sich alleine haben. Von dem, was die Konsument*innen für Filme ausgeben, bleibt mehr für AT&T übrig. Und dennoch greift es deutlich zu kurz, die Streaminganbieter als die profitgierigen Bösewichte abzutun, die den Kinos den Garaus machen wollen. Denn das, was die Zuschauer*innen noch ausgeben, um Filme sehen zu können, wird immer weniger.

Viele, viele Abos werden nötig sein

Kino gegen Streaming – auf diesen Gegensatz lässt sich die Situation längst nicht reduzieren. Denn Warner Bros. und HBO Max, aber auch alle ihre Konkurrenten, befinden sich in einem Dilemma. Einerseits ist ihr Streaminggeschäft bisher nicht besonders rentabel. Das liegt daran, dass sie bis anhin mit möglichst aufsehenerregenden Produktionen um die Gunst der Kund*innen warben. Damit bedrängen sie das traditionelle Kinomodell natürlich. Aber andererseits sind solche Spektakelfilme in der Regel so teuer, dass sie ohne den Absatzmarkt der Kinos gar nicht zu finanzieren sind. Das Problem ist, dass beim Streaming mit den üblichen Flatrate-Abos eine zusätzliche Person, die einen Film ansieht, keine Mehreinnahmen einbringt. Im alten Verwertungsmodell mit den Kinos war es hingegen so, dass ein Film mehr Geld einbrach-

te, je mehr Menschen ihn sich ansahen. Rechnete die Produktionsfirma also mit einem Publikumserfolg, konnte sie ohne Weiteres einen dreistelligen Millionenbetrag budgetieren. Denn jeder Kinoeintritt, den ein Film generiert, bringt auch mehr Geld. Bei HBO Max und Konsorten aber zahlen Abonnent*innen immer gleich viel, egal, wie viele Filme sie konsumieren, und egal, wie viele teure neue Filme auf der Plattform erscheinen. Und dass auch nur ansatzweise so viele Menschen ein neues Abo abschliessen, um einen einzigen Film zu sehen, ist eher unwahrscheinlich. Um allein die 200 Millionen $ Produktionskosten von Wonder Woman 1984 wieder einzuspielen, müsste HBO Max insgesamt also enorm viele Abos à 15 $ im Monat verkaufen. Und wenn Ende 2021, wenn die 17 Filme von Warner Bros. mit einem Gesamtbudget von gut zwei Milliarden ausgespielt sind, noch Rendite rausschauen soll, dann müssen es noch etliche Abonnements mehr sein.

Ein anderes Beispiel ist Disneys Mulan. Das war der erste grosse Kinofilm, der wegen Corona nie in einem Kino lief. Er kostete bei Disney+ für alle Abonnent*innen, die ihn auf der Plattform streamen wollten, 30 $ Aufpreis, weil er für die Kinos und somit im Glauben gedreht wurde, dass Millionen von Zuschauer*innen dafür Eintritt bezahlen würden. Als die Einnahmen durch den Verkauf von Eintrittskarten aber wegzufallen drohten, stellten die Manager*innen bei Disney fest, dass sie auf Produktionskosten von ungeheuren 290 bis 300 Millionen $ sitzen bleiben würden. Mit den zahlenden Abonnent*innen auf ihrer Streamingplattform verdienen sie schlicht zu wenig Geld, um mit so einen kostenintensiven Film Gewinn erwirtschaften zu können. Also musste der Aufpreis her. Bis heute ist der Kinofilm also das Nonplusultra im Filmgeschäft. Darum versuchen auch die Streamingproduzent*innen, das Kino zu kopieren. Das tun sie, indem sie Stars wie David Fincher, Martin Scorsese oder eben Christopher Nolan anheuern; sie sollen möglichst viele zahlende Kund*innen anlocken. Aber langfristig kann das nicht gut gehen, weil die Abonnements im Vergleich zu Kinotickets schlicht zu wenig Gewinn bringen.

Mehr als blosse Liebe zum Kino

Die Produktionsfirmen haben zwei Möglichkeiten, um dieses Dilemma aufzulösen. Entweder spekulieren sie auf eine baldige Erholung der Kinobranche. Dann könnten sie weiterhin auf grosse und teure Filme setzen. Oder, und für diesen Weg dürfte sich Warner Bros. längst entschieden haben, sie machen in Zukunft günstigere Filme. Dass sich Filmemacher*innen wie Christopher Nolan so sehr gegen die Streamingkonzerne wehren, ist also nicht ganz uneigennützig und geschieht nicht aus reiner Mediennostalgie: Vielmehr weiss Nolan wohl, dass mit dem Kino auch eine spezifische Art, Filme zu produzieren, akut bedroht ist und dass er es zuallererst zu spüren bekommen wird, wenn an den Dreharbeiten gespart wird. Dass er, wenn es so weitergeht, noch einmal von Produzent*innen Geld dafür bekommt, dass er ein Flugzeug in die Luft jagt und die Explosion mit einer Imax-Kamera filmt, die Hunderte Dollar pro Minute verschlingt, wie er es in Tenet gemacht hat; danach sieht es im Moment jedenfalls nicht aus. Kein Wunder also, dass der Mann sich ärgert.

Wird die neue Streamingwelt doch nicht so schön?

Aber wenn kein Film mehr über die Grossleinwand flimmert, dann werden solche Spielereien auch schon bald ziemlich überflüssig, sagen sich zumindest die Produktionsfirmen. Cineast*innen sollten sich also an den Gedanken gewöhnen, dass die Blockbuster der Zukunft möglicherweise ohne die grossartigen Bild- und Toneffekte der Vergangenheit auskommen müssen. Oder wer hat schon 30 Lautsprecher und eine haushohe Leinwand zuhause, um sich den neuen Bond anzusehen? Wenn alle die ganze Zeit auf Youtube und in den sozialen Netzwerken bewegte Bilder konsumieren, dann liegt es nahe, dass die Filme der Zukunft sich diesen Medien annähern. Diese Überlegung hat die Filmkritikerin Verena Lueken in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» angestellt, und sie ist durchaus plausibel. Denn für die Konsument*innen, die ihre Filme zuhause auf dem Laptop zwischen zwei Clips auf Facebook anschauen, braucht es tatsächlich keine ausgefeilte Technologie, die auf den Heimgeräten ja ohnehin nicht zur Geltung käme. Sagen sich wenigstens die Produktionsfirmen. Verena Lueken dagegen fordert bereits einen neuen Werkbegriff, der diese neue Art von Filmen von den alten, aufwändigen Kinofilmen abzugrenzen vermag.

Die anbrechenden Zeiten könnten also weit weniger grossartig ausfallen, als die Verfechter*innen von Streaming sich das vielleicht einmal vorgestellt hatten. Denn wenn dank Lockvögeln wie Nolan, Scorsese und Fincher dereinst alle ein Abo beim Anbieter ihrer Wahl abgeschlossen haben und die Filme plötzlich auf das Minimum eingedampft werden – ja, was dann? Gibt es dann das Arthousekino um die Ecke noch, wo unabhängige und künstlerisch anspruchsvolle Filme gefeiert werden? Wahrscheinlich schon. Denn wo ein Trend ist, gibt es immer auch Gegenbewegungen. Was sich aber immer deutlicher abzeichnet, ist, dass das Dispositiv Kino als Referenz allen filmischen Schaffens bald ausgedient haben mag. Es wird wohl noch

weiterhin für die grosse Leinwand produziert werden, doch auf die Gegebenheiten eines Kinosaals muss nicht mehr unbedingt Rücksicht genommen werden, wenn nun auch fürs Streaming exklusiver Content – einfach billiger – hergestellt werden kann. Das Kino könnte dann zur Ausnahme werden, zum Randphänomen für besonders Angefressene. Was dem Fernsehen, der VHS-Kassette und selbst der DVD nicht gelungen ist, droht nun also mit dem Streaming – gepaart mit einer fiesen Weltlage.

Die Vergangenheit als grosse Hoffnung

Derweil manifestiert sich dieser mögliche Niedergang des Kinos als ein ökonomischer Abwärtstrend. Nach der Ankündigung von Warner Bros., alle Filme zeitgleich online und im Kino zu lancieren, verlor die amerikanische Kinokette Cinemark mehr als ein Fünftel ihres Werts an der Börse. AMC, der schon länger angeschlagene grösste Kinobetreiber der Welt, büsste noch einmal 16 Prozent ein. Im Vergleich zu 2018 ist die AMC-Aktie heute somit ganze 85 Prozent weniger wert. Bei Cinemark liegt der Verlust in der selben Zeitspanne bei 50 Prozent. Immerhin, möchte man fast sagen. Und auch bei uns fürchten die Kinos um ihre Existenz. Der Hauptverband Deutscher Filmtheater hat Mitte November einen dringlichen Appell nach Berlin geschickt, in dem auf die prekäre Situation der Verbandsmitglieder aufmerksam gemacht wurde. Es müsse sichergestellt werden, dass alle deutschen Kinos staatliche Hilfsgelder erhalten, da sonst eine «schwerwiegende Krise der gesamten Branche» drohe. In der Schweiz äusserte Frank Braun, Leiter der Zürcher Neugass Kino AG, derweil «ernsthafte Sorgen», dass die Kinos, wenn sie dann wieder öffnen dürfen, nicht bei Null, sondern «bei Unternull» anfangen müssen.

Aber es gibt Hoffnung. Zumindest, wenn man Regisseur Steven Soderbergh fragt. Der kommt beim Gedanken an morgen sogar richtig ins Fantasieren. Überall würden die Filmtheater sich in Programmkinos verwandeln, so schwärmte er, die dann täglich das Beste aus 125 Jahren Filmgeschichte zeigen können. In ein ähnliches Horn stösst Lars Henrik Gass, der Leiter der Kurzfilmtage Oberhausen. Er fordert, dass die Kinos wie Museen behandelt und vom Staat finanziert werden sollen. Die blosse Unterhaltung würde in seiner Welt dann auf den Streamingplattformen stattfinden, während die hohe Filmkunst endlich von ökonomischen Zwängen befreit wäre. Bleibt sehr zu hoffen, dass die beiden Recht behalten.

Soderbergh indes hat seine letzten drei Filme sicherheitshalber schon mal bei Streaminganbietern veröffentlicht.